

Völker- und Rassenpsychologie, Region und soziales Milieu.

Wissenschaftliche Probleme und disziplinärer Wettbewerb um eine Theorie der Geschichte im Umfeld von Henri Berr und der *Revue de Synthèse Historique* (1890–1925)¹

Das Ende des 19. Jhs. markiert in der Entwicklung des intellektuellen Lebens in Frankreich eine besonders fruchtbare Periode. Sie ist im wesentlichen durch zwei Phänomene charakterisiert, die unseren Gegenstand direkt betreffen. Wir sind zunächst Zeugen der Entstehung einer neuen Gattung von Wissenschaftsdisziplinen, den Humanwissenschaften, in Gestalt der Psychologie, der Soziologie und der Humangeographie. Diese haben eigenständige Methoden und spezifische Theorien entwickelt und berühren damit ein Feld der Wissenschaft, das bis dato vor allem von Medizinern, die sich mit Anthropologie beschäftigten, besetzt war. Daneben wird man feststellen, daß jene Generation von Intellektuellen, die in den Jahren 1885–1900 ausgebildet wurde, von dem immer wiederkehrenden Thema einer Krise der Gesellschaft und ihres Wertesystems ebenso geprägt ist, wie von dem Wunsch, eine Sozialwissenschaft zu konstituieren, die in der Lage sein würde, die Ursachen dieser Krise zu analysieren und die Mittel zu ihrer Überwindung zu bestimmen.

Diese beiden Phänomene wirkten sich unmittelbar auf die Geschichtswissenschaft aus. Zwar erreichte die Geschichtswissenschaft ihre Professionalisierung etwas eher, mit dem Ende des Zweiten Kaiserreiches,² und war auf der Ebene der Institutionen nicht unmittelbar von der Herausbildung der neuen Wissenschaftsdisziplinen betroffen. Ich habe aber kürzlich darauf hingewiesen, daß die Entwicklung auf der intellektuellen Ebene wesentlich anderes verlaufen ist.³ Die Humanwissenschaften – und in erster Linie die Soziologie Durkheims – haben die Historiker vor eine unausweichliche methodologische Herausforderung gestellt, indem sie Determinanten und Regelmäßigkeiten eines von kollektiven Subjekten getragenen Geschichtsprozesses thematisierten, die es gestatteten, die

Hauptachsen der geschichtlichen Entwicklung zu bestimmen und vielleicht sogar deren tieferliegende Ursachen zu ermitteln.

Henri Berr wollte mit der *Revue de Synthèse Historique* auf diese Herausforderung antworten und „die Philosophie der Geschichte auf eine rein wissenschaftliche Grundlage stellen.“¹³

Worin sollte nun diese rein wissenschaftliche Grundlage bestehen, mit deren Hilfe man die Geschichte analysieren und erklären wollte? Diese Frage versuche ich in vorliegendem Aufsatz zu beantworten, indem ich das Werk von Henri Berr und seiner wichtigsten Mitarbeiter und die ersten 25 Jahrgänge der *Revue de Synthèse Historique* betrachten und in den Kontext der Wissenschaftsentwicklung einordnen werde. In einem ersten Teil werde ich ein Bild von der intellektuellen Landschaft zeichnen, in der Berr seine Zeitschrift und seine theoretischen Ansprüche entwickelt hat. Dem wird sich die Analyse des intellektuellen Programms und der Bündnisstrategien anschließen, die Berr in seiner Zeitschrift verwirklicht hat, indem er sich der Komplementarität, aber auch der Rivalität der drei Disziplinen Geschichte, Soziologie und Geographie bediente. Ich werde abschließend versuchen, den Grad der Verwirklichung seines programmatischen Anspruchs einzuschätzen, das heißt – sagen wir es direkt – die Gründe seines Scheiterns darzulegen.

1. Die Geschichtswissenschaft im Bann der Humanwissenschaften

Um die Positionsbestimmungen der *Revue de Synthèse Historique* seit dem Jahr 1900 zu verstehen, ist es unbedingt notwendig, die Beschaffenheit der intellektuellen Landschaft jener Epoche vorzustellen, das heißt, die Entwicklungen, Innovationen und Kräfteverhältnisse sehr genau zu bestimmen, die diese Landschaft in den neunziger Jahren des 19. Jhs. geprägt haben. Dann erst wird man das große Interesse ermessen können, das die Arbeiten hervorriefen, die sich mit der Völkerpsychologie beschäftigten. Aber man muß sich bewußt machen, daß die wissenschaftliche Grundlage dieser Arbeiten ambivalent war. Darüber hinaus blieben die Autoren, die diese Richtung bestimmten, in einer marginalen Position unter den Universitätsprofessoren und konnten der Durchsetzungskraft zweier neuer Disziplinen, die die Geschichtswissenschaft am Ende des Jahrhunderts in Gestalt der Soziologie und der Humangeographie herausforderten, nicht lange widerstehen.

Schwierigkeiten und Ambiguitäten der Völkerpsychologie

Es entsprach dem Zeitgeist am Ende des 19. Jhs. in Frankreich, das psychologische Porträt von Völkern zu zeichnen. Den Beginn dieser Betrachtungsweise markierte die deutsche „Völkerpsychologie“. Moritz Lazarus und Heymann Steinthal hatten versucht, ihr einen wissenschaftlichen Ausdruck zu verleihen, indem sie 1860 die *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* gründeten, die sich seit 1900 auf den prestigeträchtigen Namen von Wilhelm Wundt berufen durfte. Wundt veröffentlichte eine Reihe von Büchern, die der Wissenschaft von der „Volksseele“ gewidmet waren. Die „Volksseele“ bestand nicht einfach aus „einer bloßen Summe individueller Bewußtseinseinheiten, deren Kreise sich mit einem Teil ihres Umfangs deckten.“ „Aus dieser Verbindung resultierten eigentümliche psychische und psychisch-physische Vorgänge, die in dem Einzelbewußtsein allein entweder gar nicht oder mindestens nicht in der Ausbildung entstehen konnten, in der sie sich in Folge der Wechselwirkung der Einzelnen entwickeln.“⁵ In Frankreich entwickelten sich, wie R. Nye und S. Barrows gezeigt haben,⁶ diese Fragestellungen einer kollektiven Psychologie zunächst aus ihrer Beziehung zum politischen Handeln und zur Nationalgeschichte. Sie kristallisierten sich vor allem in der Frage der Psychologie der Massen, die Hippolyte Taine mit besonderer Schärfe in Teilen seines letzten großen Werkes über die *Origines de la France contemporaine* (1875–1893) aufgeworfen hatte. Er verwendete tatsächlich psychologische Begriffe in seinen plastischen Schilderungen des revolutionären Terrors und der Kommune von Paris. Auf dieser Basis entwickelten der Italiener Scipio Sighele und später die Franzosen Gabriel Tarde, Alfred Fouillée und Gustave Le Bon zwischen 1890 und 1900 die Psychologie der Massen. Aber auf welcher kausalen Grundlage konstruierte man diese *caractérologie sociale*?

Der Arzt, Anthropologe und Psycho-Physiologe Le Bon (1841–1931) ist der Verfasser eines 1894 erschienenen Essays mit dem Titel „Die psychologischen Gesetze der Entwicklung der Völker“. Dieser Essay kann als Spiegelbild der Arbeiten gelten, die von einem absoluten Determinismus der Rasse geprägt sind und von der Erblichkeit des Wesens des Menschen ausgehen. Für Le Bon ist es möglich, auf der Grundlage deutlicher anatomischer Merkmale, wie Hautfarbe oder Form und Größe des Schädels zu zeigen, daß die Gattung Mensch aus mehreren Arten besteht, die sich voneinander unterscheiden. Diese Arten besitzen ihre eigenen individuellen anatomischen und psychischen Merkmale, wobei

letztere unmittelbar und vollständig aus ersteren resultierten. Damit hatte sich die Wissenschaft von den ethnischen Charaktermerkmalen konstituiert.

„Die moralischen und intellektuellen Charakterzüge, aus deren Verbindung die Seele eines Volkes geformt wird, sind Ausdruck der Synthese seiner ganzen Vergangenheit, des Erbes aller seiner Vorfahren, der Triebfedern seines Verhaltens. Diese Charakterzüge scheinen bei den einzelnen Individuen einer Rasse ebenso variabel zu sein, wie die Merkmale seiner Physiognomie. Aber die Beobachtung beweist, daß die Mehrheit der Individuen einer Rasse immer über eine bestimmte Anzahl von gemeinsamen psychologischen Charaktermerkmalen verfügt, die ebenso stabil sind wie die anatomischen Merkmale, die es gestatten, die Arten zu klassifizieren. Wie die anatomischen, reproduzieren sich die psychologischen Merkmale durch Vererbung mit konstanter Regelmäßigkeit. Diese Häufung von gemeinsamen psychologischen Merkmalen konstituiert jenes Phänomen, was man zu Recht als 'Nationalcharakter' bezeichnet. Eine Bündelung von Merkmalen formt einen Durchschnittstypen, welcher es gestattet, ein Volk zu definieren.“⁸

In seinen Arbeiten *Psychologie du peuple français* (1898) und *Esquisse d'une psychologie des peuples européens* (1903) versucht der Philosoph Alfred Fouillée (1858–1912) ebenfalls, „aus der Gesamtheit der Nerven und des Bewußtseins ein System von Ideen abzuleiten, die das soziale Milieu reflektieren sollen. (...) Es handelt sich um einen kollektiven Determinismus, von dem ein Teil in uns selbst und die anderen Teile in allen anderen Mitgliedern der Gemeinschaft wohnen. Dieses System gegenseitig abhängiger Ideen konstituiert das Bewußtsein der Nation.“⁹ Sein theoretisches Modell ist allerdings sehr unpräzise. Seiner Ausbildung nach Philosoph, fühlt sich Fouillée in immer stärkerem Maße von der Faszination der Humanwissenschaften angezogen. Er entwickelt ein eklektizistisches Theoriensystem und widmet einen großen Teil seiner Studien dem Temperament, folglich der erblichen Verfassung des Menschen. Er protestiert zwar gegen die Reduzierung der Geschichte des Menschen auf Naturgeschichte und Rassenpolitik, wie sie von Le Bon entwickelt worden ist, wie er später auch die Ideen von Georges Vacher de Lapouge kritisieren sollte, und führt als Gegengewicht den Begriff des „sozialen Milieus“ ein. Die Idee von der Natur bleibt allerdings in seiner Analyse gegenwärtig, die zu dem Schluß kommt, daß der Franzose den Staat und die Religion mehr liebe als der Engländer, weil seine „sozialen Instinkte“ entwickelter seien. Später versucht Fouillée zu einer Vermitt-

lung der Ideen Tardes und Durkheims zu gelangen. Es scheint allerdings, als ob seine Arbeiten, die im universitären Milieu kaum Verbreitung fanden, die Entwicklung der Völkerpsychologie in Frankreich nicht wesentlich bestimmt hätten. Man wird zu denselben Schlussfolgerungen gelangen, wenn man die Arbeiten von Emile Boutmy (1830–1906) über die politische Psychologie der Engländer (1901) und der Amerikaner (1902) betrachtet. Boutmy beschreibt zunächst den geographischen Kontext, später die Rasse und die Geschichte, anschließend die Institutionen und schließlich die Mentalitäten. Sein Vorgehen ist deduktiv und beschreibend. Boutmy verfügte „in der universitären Welt über außergewöhnliches Prestige und einen angesehenen Status.“¹⁰ Er gründete 1871 die *École libre des sciences politiques*, eine Institution, die zur moralischen Wiederaufrichtung Frankreichs nach der Niederlage von 1870 beitragen sollte. Aber er gehörte weder in den Kreis einer bestimmten Gruppe von Wissenschaftlern, noch rechnete er sich einer bestimmten Forschungsrichtung zu.

Die Arbeiten Boutmys und der anderen genannten Autoren belegen, wie auch die Stellung ihrer Verfasser in der französischen Wissenschaftslandschaft, die Existenz einer intellektuellen Modeströmung, die sich um die Jahrhundertwende mit der Völkerpsychologie beschäftigte.

Die Auswirkungen der Soziologie Durkheims

Das auffallendste und bestimmendste Element für die Entwicklung der Humanwissenschaften am Ende des 19. Jhs. ist die Herausbildung der Soziologie Durkheims. Dabei handelt es sich um die Geburt eines Paradigmas, die Formierung einer Gemeinschaft von Forschern und die Gründung einer Wissenschaftsdisziplin.¹¹ Durkheim gelingt der Erfolg dort, wo Auguste Comte, seine Schüler, wie René Worms oder die Nachfolger von Frédéric Le Play gescheitert waren. Seit den Jahren um die Jahrhundertwende (1898–1903) wird Durkheim als Haupt einer „französischen Schule der Soziologie“ angesehen. Diesen Erfolg verdankt Durkheim weniger seinen eigenen theoretischen Positionen, die er vor allem in den *Règles de la méthode sociologique* 1895 und in *Le suicide* 1897 entwickelt hat. Er ist vielmehr auf die Konfrontation der Disziplinen und die Bearbeitung historischer und ethnographischer Fakten und statistischen Materials zurückzuführen, die in der *Année Sociologique* von 1897 angeleitet worden ist, mit dem Ziel, das Paradigma von der Autonomie des Sozialen zu verbreiten und empirisch zu fundieren. Einer der zentralen Aspekte dieser epistemologischen Offensive zielte auf die Geschichtswissenschaft.¹²

Als Schüler von Fustel de Coulanges an der *Ecole Normale Supérieure* hatte Durkheim immer das gute Verhältnis zwischen Historikern und Soziologen hervorgehoben¹³, aber im Vorwort der ersten Nummer seiner Zeitschrift stellt er die Historiker vor eine wirkliche Herausforderung: „Unser Vorhaben (...) kann dazu dienen, einige Spezialdisziplinen an die Soziologie anzunähern, die sich zu ihrem wie zu unserem Nachteil zu weit von ihr entfernt entwickeln. Wir denken in diesem Zusammenhang vor allem an die Geschichtswissenschaft. Historiker, die sich für die Forschungen der Soziologen interessieren und glauben, diese würden sie betreffen, sind selbst heute noch kaum zu finden. Der zu hohe Verallgemeinerungsgrad unserer Theorien und deren unzureichende empirische Fundierung führen dazu, daß man sie für vernachlässigenswert hält (...). Und dennoch kann die Geschichte nur dann den Status einer Wissenschaft für sich beanspruchen, wenn sie erklärt. Und man kann nicht erklären, ohne zu vergleichen (...). Es bedeutet deshalb, der Sache der Geschichte zu dienen, wenn wir den Historiker dazu bringen, seine traditionelle Sichtweise zu erweitern, seinen Blick über das Land oder die Periode hinaus zu lenken, die er einer speziellen Untersuchung unterziehen möchte. Wenn wir ihn dazu bringen, sich mit allgemeineren Fragestellungen zu beschäftigen, die die speziellen Fakten, die er untersucht in einem neuen Licht erscheinen lassen. Aber sobald sie vergleicht, läßt sich die Geschichte nicht mehr von der Soziologie unterscheiden.“¹⁴

Durkheim plädiert damit für eine Fusion der beiden Disziplinen, was ihm den Vorwurf des „Imperialismus“ einbringen sollte.

„Historiker hervorzubringen, die die historischen Fakten mit den Augen des Soziologen sehen, oder, was auf dasselbe hinausläuft, Soziologen auszubilden, die die Techniken der Geschichtswissenschaft beherrschen, darin besteht das Ziel, welches es von der einen wie von der anderen Seite zu verfolgen gilt. Unter dieser Voraussetzung könnten sich die Erklärungsfelder der Wissenschaft allmählich auf die ganze Komplexität der sozialen Fakten ausdehnen, anstatt nur deren allgemeinste Merkmale darzustellen. Gleichzeitig würde die historische Quellenforschung einen Sinn bekommen, weil sie dazu verwandt würde, die schwerwiegendsten Probleme der Menschheit lösen zu helfen. Fustel de Coulanges liebte es, immer wieder zu betonen, daß die wirkliche Soziologie die Geschichte sei, nichts ist unbestreitbarer, unter der Voraussetzung, daß sie auf soziologischer Weise betrieben wird.“¹⁵

Die Historiker sollten dazu angeregt werden, vom Besonderen auf das Allgemeine zu schließen, zu vergleichen, zu erklären und soziale Systeme

wie mentale Strukturen zu rekonstruieren. In den Augen der Zeitgenossen war der Status des Feldes des Mentalen allerdings noch umstritten. Die Untersuchung der Rezeption der *Règles de la méthode sociologique* zeigt, daß die Durkheimsche Soziologie große Schwierigkeiten hatte, sich vom Eindruck eines engen Materialismus zu befreien, der das subjektive Element, das Bewußtsein aus der Erklärung der sozialen Phänomene ausschließt.¹⁶ In Wirklichkeit war nichts weiter entfernt von der Durkheimschen Denkweise als eine solche Annahme. Dies zeigt sich zunächst 1898 in einem grundlegenden Aufsatz, der den Titel „Individuelle und kollektive Vorstellungen“ trägt, dann 1901 im Vorwort zur zweiten Auflage der „Regeln der soziologischen Methode“ und schließlich in einem 1903 zusammen mit Marcel Mauss in der *Année Sociologique* veröffentlichten Aufsatz. Darüber hinaus sollte aus dieser Theorie der kollektiven Repräsentationen etwa ab 1905 aus der Feder von Lucien Lévy-Bruhl der Begriff der „Mentalität“ entstehen.¹⁷ Und es war dieser „Zweig der Durkheimschule“, der in der Zwischenkriegszeit zur Geschichte der Mentalitäten führen sollte. Wie wir noch sehen werden, hat die *Revue de Synthèse Historique* allerdings lange Zeit gerade diesen wichtigen Zweig der Durkheimschen Soziologie so gut wie ignoriert, indem sie das Feld der historischen Psychologie bevorzugte, die es verstand, die Ideengeschichte mit der Regionalgeographie zu verbinden.

2. Das „wissenschaftliche Programm“ der *Revue de Synthèse Historique*. Disziplinäre Herausforderungen und Bündnisstrategien

Als im Jahr 1900 der erste Band der *Revue de Synthèse Historique* erscheint, ist die „Durkheimschule“ bereits im Begriff, eine intellektuelle Legitimität zu erobern, die sie in den ersten Rang der methodologischen Reflexion innerhalb der Sozialwissenschaften erhebt. Der Pariser Philosoph und *Normalien* Henri Berr gehört derselben intellektuellen Welt wie die Durkheimianer an. Er kennt Durkheim und mehrere Mitglieder seiner Gruppe persönlich.¹⁸ Die Strategie von Berr besteht darin, seine Bereitschaft zum Dialog und zur Zusammenarbeit mit der Soziologie Durkheims zu zeigen, ohne in dieser Soziologie aufzugehen. Er versucht, die Herausforderung anzunehmen, vor die Durkheim die Historiker gestellt hat.

Das Programm Henri Berr: Historische Psychologie gegen Soziologie

Von Beginn an ist Berr folglich gezwungen, „die historische Synthese, die die neue Zeitschrift anstrebt, ins Verhältnis zur Soziologie zu setzen“.¹⁹ Berr erkennt die Legitimität und Seriosität des Durkheimschen Unternehmens, er kündigt sogar offiziell eine enge Kooperation an.²⁰ Aber er muß sich zugleich von der Soziologie Durkheims abgrenzen, um seine eigene Legitimität zu finden. Die historische Synthese muß die Soziologie umfassen und gleichzeitig über sie hinausgehen. Sie darf das Individuum nicht vollständig ignorieren und strebt schließlich, wie es auch Lacombe wünschte, nach einem psychologischen Funktionalismus.

„Es ist ebenso notwendig, daß der Historiker sich in gewissem Maße den individuellen Besonderheiten zuwendet, die die Geschichte differenzieren und durch die deren Wandlungen, selbst die allgemeinsten, erklärbar werden (...) Die verschiedenen Aufgaben, die sich in der historischen Synthese vereinigen, führen zwangsläufig zur Psychologie. Die vergleichende Untersuchung von Gesellschaften muß zur Sozialpsychologie führen, zur Kenntnis der grundlegenden Bedürfnisse, auf die die Institutionen antworten, und ihrem sich wandelnden Ausdruck (...) Es ist eine wichtige und schwierige Aufgabe der Psychologie zu erhehlen, welche Rolle das intellektuelle Element in der Geschichte spielt.“²¹

Berr stellt neben der Analyse von Strukturen die Rolle des Individuums in den Vordergrund und betont die Notwendigkeit, den Umfang der ausgewählten sozialen Gegenstände zu begrenzen, um eine psychologische Analyse durchführen zu können. Für ihn besitzt das „intellektuelle Element“ der Geschichte der Menschheit eine eigenständige Determination, die nicht auf eine soziologische Analyse reduziert werden kann. Damit versucht er auf zwei Ebenen, der der Methode und der der Beziehungen zwischen den Disziplinen, eine Distanz zu Durkheim herzustellen. In der Folgezeit entwickelt Berr daraus eine Strategie des Umgehens des soziologischen Paradigmas, indem er den Historikern sein umfangreiches Programm einer „Historischen Psychologie“ vorschlägt: „Stärker als der theoretische Teil des Programms scheint der der historischen Psychologie prädestiniert, in immer stärkerem Maße seine Fruchtbarkeit zu zeigen. (...) Es ist absolut notwendig, aber sehr schwierig, bei der Erforschung der Geschichte die Psychologie einzubeziehen. (...) Die deutsche Völkerpsychologie bleibt oft unbestimmt. Ihre Untersuchungsergebnisse können nicht genauer sein, weil ihr Gegenstandsbereich zu groß ist. Man kann nicht zur selben Zeit in die Breite und in die Tiefe gehen. Die *Völkerkunde*,

die *Kulturgeschichte* (deutsch im Original), die volkskundlichen Zeitschriften, die Zeitschriften zur Geschichte und Kultur der Provinzen akkumulieren Dokumente und Informationen. Es gibt folglich heute in vielen unserer Universitäten Kurse in regionaler Geschichte, Kunst und Literatur. Diejenigen Gelehrten, die in der Lage sind, Detailinformationen zu sammeln und Gesamtheiten zu überblicken, sollten sich kleineren historischen Einheiten zuwenden, die weniger umfangreich, weniger erdrückend, manchmal aber genauer definiert als die der Völker sind.²²

Diese kleineren Einheiten bestehen vor allem aus den französischen Regionen. Bevor wir uns dem Dialog zwischen Geschichtswissenschaft, Soziologie und Geographie auf diesem Gebiet zuwenden, müssen wir kurz darauf eingehen, wie zuvor ein bestehendes anthropologisches Hindernis ausgeräumt, d.h. wie der Einfluß der Rassentheorien auf die Forschungen zur historischen Psychologie beseitigt wurde.

Rasse oder Milieu. Eine stillschweigende Lösung

Unabhängig von der Bedeutung, die dem sozialen Element oder dem individuell-intellektuellen Element in der Geschichte zugebilligt wurden, mußten Durkheim und Berr zunächst den Rassentheorien gegenüber Stellung beziehen, die am Ende des 19. Jhs. in der wissenschaftlichen Diskussion verbreitet waren. Die ersten drei Nummern der *Revue de Synthèse Historique* sind vor allem von der Konfrontation zwischen Paul Lacombe, dem engsten Mitarbeiter von Berr, und dem rumänischen Historiker Alexandru Dimitrie Xénopol geprägt worden.²³ Beide Gelehrten hatten in den Jahren unmittelbar vor der Gründung der *Revue de Synthèse Historique* jeder ein Werk verfaßt, welches versuchte, eine „Wissenschaft von der Geschichte“ zu definieren.²⁴ Es gab mit Sicherheit einen gut Teil Narzismus in dieser Auseinandersetzung, die die Leser der Zeitschrift umsoweniger begeistert haben dürfte, als beide absolute Außenseiter in ihrer Disziplin waren. Der wesentliche Grund der Debatte sollte uns jedoch deshalb interessieren, weil Berr auf der Grundlage dieser Diskussion zu der Einschätzung gelangte, daß die Frage nach der Rolle des Rassenfaktors darin mehr oder weniger gelöst worden sei.²⁵

Lacombe eröffnet die Debatte in der ersten Nummer der Zeitschrift mit einem ausführlichen und überaus kritischen Kommentar zu dem ein Jahr zuvor erschienenen Buch von Xénopol. Nach Meinung von Xénopol hätte das „Milieu“ vor allem am Ursprung der Menschheitsgeschichte eine wichtige Rolle gespielt, indem es durch seine Vielfalt die Herausbildung

der unterschiedlichen Rassen bestimmt hätte, die im Verlauf der Zeit unabänderlich geworden seien. Jede Rasse sei ein physisches und psychologisches Ganzes, sie besitze ihr eigenes „Wesen“, das sie unwiderruflich von den anderen Rassen unterscheide. Xénopol geht nicht so weit wie Le Bon, Gobineau oder Vacher de Lapouge in seinem rassistischen Determinismus, aber er schreibt in seiner Arbeit von 1899, daß „der unterschiedliche Charakter der deutschen, französischen, englischen und italienischen Zivilisation sich in seinem unveränderlichen Teil ausschließlich durch das Element der Rasse erklären läßt.“ Er führt weiter aus: „Der Charakter des französischen Volkes war unbestreitbar zu den Zeiten der Kreuzzüge ein völlig anderer als heute, aber die grundlegenden Merkmale der gallischen Rasse, ihr fröhlicher, bissiger und satirischer Geist und ihr klares und genaues Denken sind dieselben geblieben in allen Epochen seiner Geschichte.“²⁶

Lacombe zeigt ohne Schwierigkeiten, daß diese Wortspiele nur auf überlieferten Legenden beruhen, die man durch wirkliche wissenschaftliche Problemstellungen ersetzen müsse.

„Woher kennen Sie den bissigen Geist und das klare Denken der Gallier? Welche Dokumente belegen diesen Geist? Wenn der bissige Geist der Gallier auf ein ‘Milieu’ zurückgeht, welches unveränderliche Qualitäten geformt haben soll, dann wäre es wirklich interessant, etwas darüber zu erfahren, welchen besonderen Umständen dieses ‘Milieus’ wir die Herausbildung des bissigen Geistes verdanken ...“ Seinerseits erklärt Lacombe im Gegensatz zu Xénopol „diese moralische und intellektuelle Gemeinschaft als die natürliche und determinierte Folge einer anderen Gemeinschaft, die lange Zeit bestanden hat. Dasselbe Klima, dieselbe Regierung, dieselben Gesetze, dieselbe Sprache, dieselben Modelle auf allen Ebenen (Krieger, Künstler, Schriftsteller, Gelehrte), dieselben historischen Erfahrungen und Erinnerungen oder mit einem Wort, dasselbe ‘Milieu’, um diesem Begriff die Bedeutung zuzuschreiben, die er besitzt.“²⁷

Xénopol fordert Lacombe im selben Jahr mit der polemischen Frage heraus, ob dieser bestätigen würde, daß die Chinesen, wenn sie von Beginn an in Griechenland gewesen wären, ebenfalls die griechische Zivilisation hervorgebracht hätten oder ob die Schwarzen, wenn sie sich von Beginn an in Frankreich befunden hätten, die französische Zivilisation begründet hätten. Darin bestünde in den Augen des rumänischen Intellektuellen eine „Absurdität“, die sich nicht einmal beweisen ließe. Er betont seinerseits die bestimmende Kraft eines biologischen Unbewußten, das jeder Men-

schenrasse eigen sei. eine Vorstellung, die im 19. Jh. allgemein anerkannt war.

„Wenn die Griechen die Kunst der Bildhauerei, die Philosophie, die epische und dramatische Dichtkunst entwickelt haben, dann waren es nicht die Institutionen, die sie dazu angetrieben haben, sondern es waren sehr wohl die angeborenen Dispositionen ihres Geistes, die sie verpflichtet haben, Skulpturen zu gestalten und das Theater hervorzubringen, ohne es zu wollen.“²⁸

Die Debatte wird 1901 mit einem Aufsatz von Lacombe beendet, der unmittelbar der Frage der Rasse gewidmet ist, da diese „ihm von vordringlichem Interesse schien.“²⁹ Lacombe nimmt zunächst die Herausforderung seines Gegners an, indem er bestätigt, daß eine Rasse, die sich von Anfang an im „Milieu“ einer anderen Rasse befindet, zu einem „fast absolut ähnlichen“ zivilisatorischen Niveau gelangen müsse.³⁰ Für ihn ist der Begriff „Charakter des Volkes oder historischer Charakter, dessen man sich bedient, um diese Differenzen en bloc zu bestimmen, unsauber und gefährlich. In diesem Begriff liege eine Art Individualisierung, die die wirkliche Natur der Dinge verfälsche, denn worin bestünden diese Unterschiede wirklich? Es handle sich um Institutionen, Gewohnheiten, die im öffentlichen Leben vorherrschen.“³¹ Man müsse folglich den Begriff des „Volkes“ selbst dekonstruieren, um seine historische Relativität, Verschiedenheit und Komplexität zu verstehen, die uns daran hindere, daraus irgendein Wesen abzuleiten. Was bleibt folglich von *dem* „französischen Volk“ und der angenommenen „französischen Rasse“, wenn wir die Realität der Geschichte Frankreichs betrachten?

„Die Küste um Marseille ist von den Griechen bevölkert worden. Im Jahrhundert, das der Eroberung durch Cäsar vorausging, sind Römer nach *Gallia Narbonensis* eingewandert. Cäsar stellt die Existenz von drei verschiedenen Völkern – Kelten, Kelto-Römer und Aquitaner – fest. Über fünf Jahrhunderte strömen römische oder andere italische Kolonisten nach Gallien. Vor den Einfällen der Völkerwanderung tauchen bereits germanische Krieger auf, denen konzentrierte Germaneneinfälle und schließlich die Errichtung der Barbarenreiche folgt. Burgunder, Westgoten, Franken und Normannen hinterlassen ihre Spuren. Im Westen auf der Halbinsel Armorica erfolgen die Wiederbesiedlung durch Immigranten aus Gallien und Cornouailles. Unter den Merowingern und den Karolingern erfolgt eine lautlose Einwanderung der Germanen, die sich in Gallien etablieren. Der Einfall der Araber hat deren relativ langen Aufenthalt im Languedoc zur Folge. Und schließlich finden wir in allen folgenden Jahrhunderten

einschließlich des gegenwärtigen eine jährlich gesehen geringe aber in ihrer Konsequenz beachtliche Anzahl von Ausländern, die sich hier niederlassen, sich verheiraten und Geschlechter von Familien gemischten Blutes begründen (...) Ziehen Sie bitte daraus die Konsequenz.“³²

Gestützt auf biologische Argumente regt sich darauf massiver Widerspruch. An Stelle einer Antwort läßt Xénopol Berr einen inhaltlich farblosen Brief zukommen, der lediglich erklärt, daß die Rassen „die Gußformen des Geistes der Völker“ seien und „man sich nicht darüber hinwegsetzen könne.“³³ Aber der Rückgriff auf die Macht der Autorität gibt Lacombe recht. Die Idee der Rasse war ein Vorurteil, an das sich die Europäer gewöhnt hatten. Dieses Vorurteil mußte überwunden werden, bevor man eine neue Sozialwissenschaft betreiben konnte.

„Ich leugne nicht, wie schwierig jene Geister zu überzeugen sind, in die die Vorstellung von der Rasse einmal Eingang gefunden hat. Die Rasse wird als eine großartige Sache angesehen. Ihre Erklärungskraft erscheint einfach, originell, ursprünglich und von ewiger Gültigkeit. Der Grund für die Akzeptanz der Rassentheorien besteht genau darin, daß diese Erklärung als eine wirklich große erscheint, ich würde beinahe sagen als eine schöne...von einer dunklen und schicksalshaften Schönheit ergriffene. Darüber hinaus ist sie scheinbar leicht und fruchtbar zu handhaben. 'Worin sehe ich das Unterscheidungsmerkmal eines Volkes? Ja natürlich! In der Rasse!' Und alles ist gesagt ... meisterhaft: ein wahrhaftiges Instrument oder eine Maschine der Erklärung und wie bequem!“³⁴

Obwohl die Idee einer rassischen Determination im Verlauf des 19. Jhs. weit verbreitet war und die Kraft einer einleuchtenden „wissenschaftlichen“ Argumentation besaß, sollte uns die Leichtigkeit, mit der diese Debatte von Lacombe – mit der Unterstützung von Berr – geführt und geregelt worden ist, nicht überraschen. Die Ideen von Gobineau, Vacher de Lapouge und Le Bon, die noch 1890 völlig dem Zeitgeist entsprachen, haben das wichtigste intellektuelle Ereignis der Jahre 1895–1900, die Dreyfus-Affäre, nicht unbeschadet überstanden. Dies ist sowohl für die Historiker³⁵ als für die Durkheimianer³⁶ untersucht worden. Das Engagement für Dreyfus war eine entscheidende Erfahrung für eine ganze Generation von Intellektuellen.³⁷ Auf der Seite der Durkheimianer setzte es ausdrücklich die Ablehnung jenes Determinismus der Rasse voraus, der dem Antisemitismus der angesehenen Pamphletisten wie Edouard Drumont Glaubwürdigkeit verlieh. Die *Année Sociologique* bekämpfte die „Anthropo-Soziologie“ von Vacher de Lapouge, und im Jahr 1911 berief sich Berr darauf, um diese intellektuelle Strömung als „Pseudowissenschaft“

zu charakterisieren.³⁸

Nachdem das Hindernis der Rassentheorie mit Hilfe der Durkheimianer ausgeräumt worden war, stand die Aufgabe, die historische Psychologie auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen und in Konkurrenz zur Soziologie zu entwickeln. Um dieses Ziel zu erreichen, entwickelte Berr auf der einen Seite ein Interesse für die Völkerpsychologie, wie sie von Boutmy und Fouillée verstanden wurde. Auf der anderen Seite sollte er auf die Dienste eines „lachenden Dritten“ in Gestalt der Geographie zurückgreifen, von der im folgenden zu sprechen sein wird.

Geographie, Geschichte und Gesellschaft. Der Einfluß des „Milieus“ auf das Verhalten

Die Thematisierung der geographischen Einflüsse auf die Geschichte ist nicht neu um die Jahrhundertwende, wenn wir uns z.B. einen Gedanken des jungen Lavisse aus dem Jahr 1880 in Erinnerung rufen.³⁹ Die institutionelle Verbindung von Historikern und Geographen besitzt eine lange Tradition. Ungeachtet der Reform von Levasseur im Jahr 1872, die die Geographie als Schulfach einführt, bleibt diese institutionell von der Geschichtswissenschaft abhängig. Die Universitätshistoriker betrachten sie als eine „Hilfswissenschaft“. Durch die Anstöße von Ludovic Drapeyron, Pierre Foncin und besonders Paul Vidal de La Blache sollte diese Disziplin sich allerdings bald ein Forschungsprogramm und ein unabhängiges Statut geben.⁴⁰ Vidal de La Blache, der 1891 die *Annales de Géographie* begründet hatte, war seit 1898 Lehrstuhlinhaber für Geographie an der Sorbonne. Er wurde bis zu seinem Tod als Haupt einer französischen Geographenschule angesehen, die sich auf die Idee einer geographischen Synthese gründete und in Opposition zu den naturalistischen Geographen stand.⁴¹ Die Schule von Vidal de La Blache stützte sich auf die *Anthropogeographie* des deutschen Geographen Friedrich Ratzel, um ihre neuen Ambitionen unter der Bezeichnung „politische Geographie“⁴² und später „Human-geographie“⁴³ entwickeln zu können.

Aus diesem breiten Reservoir an Forschungen und theoretischen Positionen versucht Henri Berr, das Material für sein Programm einer historischen und psychologischen Geographie zu schöpfen. Er ist der Meinung, daß „die Hypothese einer aktiven Rolle des Milieus nicht mehr bestätigt, sondern nur mehr präzisiert werden muß.“⁴⁴ Die allgemeine Problematik, die er daraus ableitet, ist mit jener identisch, die Ratzel und nach ihm Vidal de La Blache bereits formuliert hatten. „Das Milieu übt einen zweifachen

sozialen Einfluß aus. Durch das Klima, die Bodenbeschaffenheit, das Relief und den Wasserhaushalt wirkt es auf die Art und Weise der Besiedlung, die Bevölkerungsdichte, das materielle Leben und damit auf die politischen Institutionen und das Wirtschaftsleben.“⁴⁵

Aber Berr betont, die Kritik von Vidal de la Blache aufnehmend, daß dieser zu allgemeine Blick von Ratzel die Anstrengung einer wissenschaftlichen Definition erfordert, um den Begriff der natürlichen Region zu präzisieren. Wir haben bereits jene Passagen betrachtet, die Berr im Eröffnungsprogramm seiner Zeitschrift der „historischen Psychologie“ gewidmet hat. Er betont die Notwendigkeit, über kollektive Einheiten zu arbeiten, die kleiner sind als „Völker“ und beruft sich dabei auf die gegenseitige Unterstützung der Geographie und der Geschichte. Als er 1903 in seiner Zeitschrift eine Reihe von bedeutenden Monographien über die Regionen in Frankreich einführt, nimmt er seinen „Versuch, die Völkerpsychologie mittels Untersuchungen zur Regionalpsychologie auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen“, wieder auf. Die Region eröffnet seiner Meinung nach einen natürlichen, genau definierten Rahmen für eine „sorgfältige, experimentelle“ Erhebung.⁴⁶ Wir wollen im folgenden die Definition und die Durchführung dieses Programms näher betrachten.

Das geographische Programm einer regionalen Psychologie Frankreichs

Von der ersten Ausgabe der *Revue de Synthèse* an hat Berr den Geographen und leidenschaftlichen Regionalisten Pierre Foncin gebeten⁴⁷, in seiner Zeitschrift die Untersuchung der Regionen Frankreichs anzuregen. Foncin verkörpert sehr deutlich jene Art von regionalem Determinismus, der um die Jahrhundertwende noch weit verbreitet war.

„Eine Region ist nicht einfach irgendein Teil des nationalen Territoriums. Sie ist ein natürlicher Teil, das heißt, sie besitzt ihre eigene Physiognomie, ihr Temperament und ihren Charakter. Sie ist nicht zu trennen von ihren Bewohnern, der sie ihren Ursprung oder ihre Adoption zu verdanken haben. Es ist unmöglich, die Geschichte ihrer Bewohner zu verstehen, ohne sie in Verbindung zu ihrer kleinen Heimat zu setzen. Ihre Geschichte, ihre wirtschaftliche, soziale, intellektuelle und moralische Entwicklung stellen einen integralen Bestandteil dieser Region dar, und ihre Vereinigung hat daraus eine besondere Prägung erfahren. Eine Region, mit allem was sie umfaßt, ist schließlich ein lebendiges Gebilde und fast (wie) eine

Person. Man könnte sagen, daß sie eine Seele besitzt.“⁴⁸

Von dem Moment an, wo das zu lösende wissenschaftliche Problem gestellt war, blieb die Methodologie zu definieren. Wie konnte man die Seele einer Region untersuchen? Nach der Kritik der räumlichen Gliederung Frankreichs in Gestalt der republikanischen *départements*, aber auch der Provinzen des *Ancien Régime*, führt Foncin den Begriff des *pays* ein.

„Die wirklichen geographischen Einteilungen Frankreichs tragen einen anderen Namen, einen Namen, der durch den Respekt langer Generationen geweiht ist, einen Namen, den jeder auf den ersten Blick versteht und der alle anderen künstlichen Einteilungen unseres Territoriums überdauert hat. Diese ursprünglichen Regionen, diese ewig lebendigen Gebilde, weil sie ans der Natur der Dinge hervorgehen, weil sie sich auf den Boden selbst stützen und in ihm gebildet werden, das sind die *pays*.“⁴⁹

Im Folgejahr meldet sich Paul Lorquet zu Wort, um seine Unterstützung verbunden mit einer Ergänzung des Vorschlages von Foncin zu bekunden. Lorquet teilt den Standpunkt, eine psychologische Studie Frankreichs auf der Basis der Untersuchung der „kleinen *pays*“ zu erstellen, die in ihrer Mehrzahl auf die Zeit der „ehrwürdigen Antike“ zurückgehen würden.⁵⁰ Er fügt jedoch hinzu, dem Gegensatz von Ebene und Gebirge Rechnung tragen zu müssen. Zwischen den beiden bestünde eine tiefe geologische wie zivilisatorische Spannung.

„Wenn man sich weigert, zu glauben, daß diese Siedlungsformen Ausdruck psychologischer Unterschiede sind, wenn man annimmt, daß in diesem relativ kleinen Rahmen die gemeinsame Geschichte über die vielschichtige Geographie gesiegt hätte, dann sollte man sich an den berühmten Dualismus der Vendée erinnern, der die revolutionäre Ebene in Opposition zu den royalistischen *Bocage*- und Sumpflandschaften stellte.“⁵¹

Für die Geographen scheint es keinen Zweifel zu geben, daß im allgemeinen „die Beschaffenheit des Ortes (...) die Psychologie seiner Bewohner beeinflußt.“⁵² Henri Berr veröffentlicht 1908 einen Aufsatz von Lucien Réau, der in dieselbe Richtung zielt und der Entwicklung einer neuen Wissenschaft gewidmet ist. Die „Toponomastik“ oder „Wissenschaft von den Ortsnamen“, jenen unwiderlegbaren „Zeugen der Vergangenheit“, versprach, eine unverzichtbare Hilfe für die Geschichtswissenschaft zu werden, die es gestatten sollte, „mündliche Überlieferungen und schriftliche Zeugnisse auf die gleiche Weise wie überlieferte Sachzeugen“ zu studieren.“⁵³ Dieser Anspruch kann heute in der Geschichtswissenschaft noch mit vollem Recht verteidigt werden. Aber wir sollten nicht

vergessen, daß Berr, Foncin und die Mehrzahl der Geographen – die Schule Vidal de La Blaches eingeschlossen – zu Beginn des Jahrhunderts angenommen hatten, daß eine geographische Untersuchung unmittelbar der Gegenwart dienen und zu einer aktuellen Psychologie Frankreichs führen könne. Und in diesem Punkt waren die Geographen, wie wir noch sehen werden, bereits in einen Erkenntnisrückstand im Vergleich mit den Historikern geraten.

3. Eine ärmliche Bilanz: fehlgeschlagene Programme und unmögliche Synthesen

Was ist aus den beiden großen Achsen der Forschung geworden, die von Henri Berr entworfen worden waren, um eine historische Psychologie zu begründen, die in der Lage sein sollte, mit der Durkheimschen Soziologie zu konkurrieren? Die Erhebung, die in den ersten 25 Jahren der *Revue de Synthèse Historique* durchgeführt worden ist, gestattet es, das Echo zu bestimmen, das die Vorschläge von Berr gefunden haben, ebenso, wie jene intellektuellen Entwicklungen zu begreifen, die zum Scheitern seines Projektes beitrugen-.

*Die Völkerpsychologie oder „Erforschung des kollektiven Verhaltens“
– ein gescheitertes Programm*

In dem Zusammenhang, den ich untersuche, geht der Begriff „Untersuchung des kollektiven Verhaltens“ auf John Stuart Mill zurück, der ihn im sechsten Teil seiner „Logik“, die den Moralwissenschaften gewidmet war, 1843 eingeführt hatte. Der Philosoph Gustave Belot brachte das Werk 1897 in einer neuen französischen Übersetzung heraus. Mill stellt die Psychologie als „Wissenschaft von den elementaren Gesetzen des Geistes“ der Verhaltensforschung gegenüber, „die der Kunst der Erziehung entsprach, wenn man diesen Begriff im weitesten Sinne betrachtet, die die Herausbildung eines nationalen oder kollektiven Charakters ebenso einschließt wie die des individuellen Charakters.“⁵⁴ Jenseits der einfachen Psycho-Physiologie existiert folglich für Mill eine kollektive und eine individuelle Verhaltensforschung, je nach dem Blickwinkel des Beobachters, das heißt je nachdem, ob der Untersuchungsgegenstand eine Gruppe oder ein Individuum ist. Der Philosoph Paul Lapie, ein Mitarbeiter der *Année Sociologique*, sollte den Begriff in Frankreich einführen und Henri

Berr durch einen Aufsatz in der *Revue de Métaphysique et de Morale*, der 1902 unter dem Titel „Ethologie politique“ erschien, darauf aufmerksam machen.⁵⁵ Berr betonte in der Folgezeit kontinuierlich, daß „das, was Lapie mit Mill Erforschung des politischen Verhaltens nennt und ich eher als Völkerpsychologie bezeichnen würde, eines der Ziele der Zeitschrift ist“.⁵⁶ Er sollte sich allerdings allmählich der Bezeichnung *éthologie collective* anschließen, die in seinem 1911 erschienenen Buch *La synthèse en histoire* häufig erscheint. Die kollektive Verhaltensforschung „untersucht den Charakter der gegebenen historischen Gruppierungen (...), die in politischen Systemen organisiert, mit dem Boden verbunden sind und eine bestimmte Individualität hervorbringen“.⁵⁷ Diese Methode muß auf die Geschichte angewendet werden. Dabei ist „von der Hypothese auszugehen, daß ein einmal konstituierter nationaler Verband, – wie das Individuum – auf eine Art und Weise handelt, die nicht zufällig und unvorhersehbar ist.“⁵⁸ Aber wir brauchen auch eine vergleichende Verhaltensforschung, um die universell gültigen Elemente aufzudecken, und eine entwicklungsgeschichtliche Verhaltensforschung, die „die kombinierte Anwendung der Ethnologie, der Geographie und der Geschichte einschließt. Die Ethnologie, die die Charakterzüge jener ‘Unterrasse’ bestimmt und dabei die verschiedenen Milieus, in denen sich diese ‘Unterrasse’ herausgebildet hat, negiert, oder es zumindest versucht; die Geographie, die die Wirkung eines gegebenen Milieus auf das Verhalten genauer bestimmt, durch den Vergleich der Rassen, die aufeinander gefolgt sind und durch den Vergleich der Wirkungen, die analoge Milieus hervorgebracht haben; die Geschichte, die die verschiedenen Umstände aufzeigt, die die Menschengruppen einander angenähert, untereinander vermischt oder aber im Gegenteil geteilt und damit die ethnische Zusammensetzung und das Spiel der territorialen Einflüsse modifiziert haben. Diese kombinierten Disziplinen gestatten es, zu bestimmen, in welchem Maße der Charakter eines Volkes etwas ... Originales ist.“⁵⁹

Berr war bestrebt, sein Programm einer kollektiven Verhaltensforschung empirisch zu fundieren, da es ein zentrales Element darstellte, um erfolgreich mit der Soziologie konkurrieren zu können. Dazu regte er in den Jahren 1901 und 1902 systematisch Besprechungen der Arbeiten von Boutmy über die politische Psychologie der Engländer und Amerikaner an. Aber diese Besprechungen sind bloße Inhaltszusammenfassungen und platte Elogen geblieben, die eines Verständnisses für das wissenschaftliche Problem entbehren.⁶⁰ Interessanter sind die Untersuchungen von Jacques Bardoux über England⁶¹, die einer Monographie vorausgingen,

die von Paul Mantoux freundlich, aber ohne jeglichen Enthusiasmus besprochen wurde. Auch in dieser Besprechung fehlt ein ausdrückliches Bewußtsein für die spezifische Problemsicht und die zu Grunde liegende Methode. Diese Einschätzung trifft auch auf den sehr kurzen Aufsatz von Paul Clerget zu.⁶² Dessen Titel „Beitrag zur historischen Psychologie des Schweizer Volkes“ sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich um einen rein deskriptiven Aufsatz handelt, der kein explizites wissenschaftliches Problem anspricht. Seine einzige intellektuelle Referenz ist Ernest Renan, er geht allerdings über einen Verweis auf den Namen nicht hinaus.

Die Initiativen Berr beschränken sich freilich nicht auf die Besprechungspolitik. In einem 1901 verfaßten programmatischen Text kündigt Maurice Dumoulin die Durchführung von vergleichenden Untersuchungen und die Erarbeitung von Fragebögen an, die sich an die Leser der Zeitschrift, vor allem in der Provinz, richten sollen. Berr führt in diesen Text ein und unterstreicht dabei die Bedeutung dieser Fragebögen für die Forschungen zur „Psychologie der Regionen und der *pays* in Frankreich“.⁶³ Im folgenden Jahr stellt Dumoulin folgerichtig einen ersten „ethnographischen“ Fragebogen vor, der der Untersuchung der „französischen Rasse“ gewidmet war. Er enthielt Fragen wie: Was ist ein Franzose? Welche Rolle haben die verschiedenen Wellen von Eroberern für die Mischung der Bevölkerung gespielt? Welche sozialen Wandlungen haben sie hervorgerufen? usw. Wir haben leider, wie Martin Fugler bereits festgestellt hat⁶⁴, über die Ergebnisse nie etwas erfahren. Alle diese Erhebungen und Fragebögen sind ohne Fortsetzung geblieben. Die Historiker haben darauf offensichtlich nicht in ausreichender Zahl geantwortet.

Im Inhaltsverzeichnis des ersten Jahrzehnts der *Revue de Synthèse Historique*, das von A. Fribourg erstellt wurde, finden wir schließlich unter dem Stichwort „Völkerpsychologie“ die thematischen Hefte, die 1907 der deutschen, 1908 der englischen, 1909 der italienischen und 1912 der russischen Kultur gewidmet waren. Berr charakterisierte diese thematischen Hefte in seiner ersten Bilanz „Nach zehn Jahren“ ebenfalls als „Beiträge zu einer kollektiven Psychologie“.⁶⁵ Wenn man diese Hefte allerdings etwas näher betrachtet, dann stellt man fest, daß es sich dabei um einfache Aneinanderreihungen von Aufsätzen handelt, die bestimmte Aspekte der Literatur, der Philosophie, der Musik oder des Theaters behandeln. Die Beiträge wurden von keiner gemeinsamem Problematik zusammengehalten und von Autoren verfaßt, die untereinander keine fachlichen Beziehungen unterhielten. Berr stellt sie in seinen kurzen einführenden Bemerkungen, die ihnen den Anschein von Einheitlichkeit

geben sollten, nicht einmal vor. In Wirklichkeit handelt es sich um Sammlungen von rein deskriptiven kulturgeschichtlichen Betrachtungen.

Eine Analyse der ersten Jahrgänge der *Revue de Synthèse Historique* drängt zu folgender Schlußfolgerung: Es ist Henri Berr nicht gelungen, dem Feld der Völkerpsychologie eine wirkliche Dynamik zu verleihen. Ein erster Grund dafür ist institutioneller Art. Eine solche Sichtweise auf die Psychologie hat für die professionellen Psychologen der Zeit wie Théodule Ribot, Pierre Janet, Alfred Binet u.a. weder einen intellektuellen Horizont eröffnet noch eine wissenschaftliche Herausforderung dargestellt. Sie beschäftigten sich vor allem mit der individuellen Psychophysiologie und Psychopathologie. Jene Autoren, die ihren Namen mit der Völkerpsychologie an der Wende vom 19. zum 20. Jh. verbunden hatten, waren isolierte Intellektuelle, die in der Regel nicht einmal Universitätsprofessoren waren. Folglich konnte sich Berr weder auf eine Gemeinschaft von Forschern noch auf einen kohärenten, sich erfolgreich entwickelnden, wissenschaftlichen Korpus stützen. Nach 1910 gerät der Forschungsgegenstand zunehmend in Vergessenheit, bevor er am Vorabend des Zweiten Weltkrieges dank der Anstrengungen von Abel Miroglio wieder auferstehen sollte. Miroglio gründet 1938 das Institut der Soziologie und Psychologie der Völker in Le Havre und 1946 die *Revue de Psychologie des Peuples*.⁶⁶

Schließlich können wir feststellen, daß die wichtigsten Gestalter der *Revue de Synthèse Historique* selbst – was ihre Forschungen betrifft – nicht ausreichend zur Konstituierung einer historischen Psychologie beigetragen haben. Henri Berr beschäftigte sich selbst nicht mit der historischen Psychologie der Völker oder Regionen, sondern mit der Geschichte der Ideen, auf der Grundlage der unbewiesenen Annahme, daß Gesetze der intellektuellen Evolution existierten. Diese Gesetze sollten in Gestalt eines „inneren Fadens“, als etwas Spezifisches, als eine Notwendigkeit sui generis existieren, die in gewisser Weise der realen Evolution vorausgegangen sein sollte“.⁶⁷ Man wird aber in der Zeitschrift selbst ohne weiteres Unterschiede zwischen dieser Geschichte der Ideen und den Arbeiten des Durkheimianers Célestin Bouglé über das Denken der Hindus (1907) und der Arbeit von Lucien Fébvre über die Franche-Comté (1905) finden. Beide Autoren stellen sich eher die Frage, was die Ideen dem sozialen – und bei Fébvre dem wirtschaftlichen – Milieu verdanken. Paul Lacombe beschäftigte sich neben seiner wissenschaftstheoretischen Arbeit und seinen Forschungen zur Geschichte des Eigentums vor allem mit der Analyse und Verbreitung des theoretischen Werkes von Taine. Er plädier-

te für eine Art historischer Psychosozologie, die sich auf die Idee gründete, daß die Literatur der „Spiegel der gegenwärtigen Gesellschaft“ sei.⁶⁸ Er hat damit vielleicht einen bestimmten Einfluß auf die Literaturgeschichtsschreibung ausgeübt, aber man wird diesen Einfluß unmöglich in Berr's Zeitschrift feststellen können.

Das Scheitern des Programms der psychologischen Geographie

Auf dem ersten Blick scheint der zweite Teil des Programms von Berr erfolgreicher verwirklicht worden zu sein. Berr hat zweifellos sein Programm einer Untersuchung der „Regionen Frankreichs“ verwirklicht. Zwischen 1900 und 1914 veröffentlichte die *Revue de Synthèse Historique* neun umfangreiche Abhandlungen über die Gascogne, das Lyonnais, das Burgund, die Franche-Comté, den Velay, das Roussillon, die Normandie, die Lorraine und die Ile-de-France. Auf diese Weise konnte das Vorhaben einer Synthese der geographischen und historischen Arbeiten, die vor allem auf lokaler Ebene entstanden waren, zum Teil erfolgreich durchgeführt werden. Jeder wird anerkennen, daß diese gleichermaßen historiographische wie historische Synthese notwendig war. Sie stellte für viele Historiker der Epoche eines der herausragendsten Ergebnisse der *Revue de Synthèse Historique* dar.⁶⁹

Aber das war nur der erste Teil des Programms von Berr, der im Anschluß eine Zusammenfassung der regionalen Synthesen gefordert hatte, um damit wie ein Mosaik das „psychologische Porträt Frankreichs“ zusammensetzen zu können. Diese zweite Ebene der Synthese wurde allerdings niemals verwirklicht. Die Ursachen dafür sind zu einem großen Teil rein wissenschaftlicher Art und traten im Verlauf des Vorhabens immer deutlicher zutage.

Tatsächlich bestand von Anfang an ein Hindernis für die Verwirklichung des Programms der historischen Psychologie im ausschließlichen Bezug auf die Humangeographie und ihre Untersuchungsgegenstände Boden, Territorium, Region. Wie die Dissertation von P. Veitl gezeigt hat, wurden die französischen Geographen der Jahrhundertwende allgemein von einem regionalistischen Glauben vorangetrieben, der sich in spezifischen philosophischen wie politischen, literarischen und wissenschaftlichen Fragestellungen äußerte, wie der nach der Verbindung von Harmonie des Menschen und Heimat, von Nationalgeschichte und Boden, Region und *pays*.⁷⁰ Selbst Vidal de La Blache entging dieser Gefahr nicht. Seit seinem Aufsatz aus dem Jahr 1888 über die „grundlegenden Gliederungen

des französischen Bodens“. dem 1903 sein berühmtes *Tableau géographique de la France* und 1904 ein Vortrag unter dem Titel „Landschaften Frankreichs“ folgte, kam er immer wieder auf Metaphern aus der Pflanzenwelt zurück, um die Verbundenheit der Menschen mit dem Boden zu beschreiben. Der Boden entwickelt eine „mächtige Kraft“, die den Pflanzen [gemeint sind die menschlichen Gesellschaften, L. M.] Leben einhaucht, „das kein Sturmwind zu vernichten vermag“.⁷¹ Der Boden bildet die Daseinsberechtigung der Nationalgeschichte, die sozial-ökonomischen Umwälzungen sind dagegen nichts anderes als Schaumkronen auf dem Meer.

„Ökonomische Revolutionen, wie die, die sich in unseren Tagen ereignen, drücken eine besondere Erregung der menschlichen Seele aus. Sie setzen die Menge in Bewegung, wecken Wünsche, bringen neue Ansprüche hervor. Sie wecken bei den einen Bedauern, bei den anderen Hirngespinnste. Aber diese Unruhe sollte uns nicht den Blick auf den Grund der Dinge verstellen. Wenn der Wind die Oberfläche eines Gewässers aufwühlt, dann gerät alles in Bewegung und vermischt sich, aber einen Augenblick später hat sich der bestimmende Zustand wiederhergestellt. Die aufmerksame Untersuchung des Festen und Dauerhaften in den geographischen Bedingungen Frankreichs muß uns mehr als jemals zuvor leiten.“⁷²

Das Werk von Vidal de la Blache entzieht sich allerdings auf Grund seiner Komplexität und der Lernfähigkeit des Autors allzu einfachen Interpretationen. Vidal de la Blache bewahrt und benutzt die ererbten Überlieferungen des 19. Jhs., aber er führt auch wesentliche Korrekturen aus. Letztere werden zum Beispiel in dem mehrfach zitierten Aufsatz deutlich, den er 1903 unter dem Titel „Die Humangeographie, ihre Beziehungen zur Geographie des Lebens“ in der *Revue de Synthèse Historique* veröffentlichte. Als er das „schwierigste Kapitel der Humangeographie, die Untersuchung der Einflüsse, die das herrschende Milieu auf den Menschen in physischer und moralischer Hinsicht ausübt“, berührt, schreibt er: „Daß der Mensch dem Einfluß des lokalen Milieus nicht zu entfliehen vermag, daß er selbst in seiner physischen und moralischen Verfassung wie auch die Dinge, die aus seinen Händen entstehen, eine besondere Prägung verraten, die aus dem Boden, dem Klima und den ihn umgebenden Lebewesen entstanden ist, gilt als allgemein und seit langem anerkannt. (...) Aber die Dinge sind nicht so einfach (...). Es ist in Wirklichkeit sehr schwierig, in unseren großen zivilisierten Gesellschaften den Einfluß des lokalen Milieus herauszuarbeiten. (...) Die Einflüsse

sind umso schwieriger herauszuarbeiten auf Grund der Komplexität unserer Gesellschaften (...), wo sie nicht auf der gleichen Ebene in Erscheinung treten. Tatsächlich gesellen sich zu den lokalen Ursachen eine Fülle von Einflüssen, die von außen hereingetragen werden, die seit Jahrhunderten fortwährend das Erbe der Generationen bereichern, ihnen mit neuen Bedürfnissen die Quelle neuer Initiativen bringen. Unter den Korrektiven, die sich den lokalen Einflüssen entgegenstellen, muß man besonders den Handel beachten und den Geist der Nachahmung, den er hervorruft“. Er folgert daraus, daß „die Beziehungen zwischen den verschiedenen Zivilisationen in Betracht gezogen werden müssen, um den Begriff des Einflusses des Milieus zu korrigieren“.⁷³

Diese Sätze hätten von Berr als Warnsignale verstanden werden können, denn über die Beschreibung eines Zustandes hinaus machten sie die starke und irreversible Tendenz der historischen Entwicklung deutlich. Es war klar ersichtlich, daß sich die westlichen Gesellschaften des 20. Jhs. immer weiter von jener lokalen bäuerlichen Lebenswelt entfernten, die auf die Rhythmen des natürlichen Milieus fixiert war und jeder Region ihren originalen Charakter verliehen hatte. Die Durkheimschen Soziologen hatten dies seit langem begriffen und formulierten daraus eines der Argumente ihrer Kritik, die sie gegenüber der Schule Vidal de La Blaches anbrachten.⁷⁴ Die *Vidaliens* zeigten sich aber in der Lage, diese Kritik für ihre Entwicklung zu nutzen. Nach den theoretischen Erweiterungen, die von Vidal de la Blache 1903 vorgenommen worden sind, markieren die Jahre 1908–1912 einen gewissen Wendepunkt, in dessen Verlauf die zentralen Konzeptionen der „natürlichen Region“ und des *pays* von den *Vidaliens* teilweise in Frage gestellt werden. 1908 erscheint zunächst das Buch von Lucien Galois über „Natürliche Regionen und Namen der *Pays*“. Dieses Buch zeigt sehr deutlich, daß nur physische Einheiten als natürliche Regionen charakterisiert werden können, das soziale und wirtschaftliche Leben, das von den Menschen entfaltet wird, damit aber keineswegs übereinstimmt. Die Region von Lyon sei zum Beispiel vollständig durch wirtschaftliche Aktivitäten geformt worden, die den natürlichen Rahmen überschritten, ihn verbreitert, durchbrochen, ausgehöhlt und umgestaltet haben.⁷⁵ Was die Namen der *pays* betrifft, so können sie uns, unter der Voraussetzung, daß wir sie als „Indizien, niemals aber als Beweise“ verstehen, unbestritten bei der Erhellung der älteren Geschichte helfen, nicht aber beim Verständnis des modernen Zeitalters.⁷⁶

In seiner Besprechung des Buches von Galois für die *Académie des Sciences Morales et Politiques* hebt Vidal de La Blache 1909 diese Argumentationlinie hervor, und ein Jahr später betont er in einem Auf-

satz, der den „französischen Regionen“ gewidmet ist, eindringlicher als je zuvor die Bedeutung der modernen wirtschaftlichen Entwicklung, die die traditionelle bäuerliche Lebensweise erschüttert und das Leben der Menschen radikal verändert hat.

„Wenn wir von einem normannischen, bretonischen, lothringischen oder provenzalischen Leben sprechen können, dann nur in dem Maße, wo es gezwungen ist, sich den Bedingungen der Moderne zu unterwerfen. (...) Manchmal hat sich alles verändert, mit Ausnahme des Namens und einer Idee, einer Überlieferung, die diesem Namen zur Unterstützung dient. Wer würde bei der Erwähnung von *Lancashire*, der großen industriellen Region Englands, an die Grafschaft denken, die von den ersten normannischen Königen geschaffen worden war, in einer Landschaft, in der die Stadt Lancastre ihre abgeschiedene Existenz führte? Es wird bald eine ebensogroße Kluft zwischem dem Lothringen der Herzöge und jener Region bestehen, die sich vor unseren Augen entwickelt.“⁷⁷

Das wichtigste Merkmal unserer Zeit, setzt Vidal fort, ist der Vormarsch dieser städtischen kapitalistischen Zivilisation, die „Menschen und Dingen eine außergewöhnliche Mobilität verleiht“ und auf eine „Notwendigkeit der Eroberung“ gegründet zu sein scheint.⁷⁸ Heute organisieren sich die Regionen um die „riesigen Städte“, die „wahren Hauptkräfte“ der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung.⁷⁹

Die Geographen der Schule Vidal de La Blaches scheinen seit Beginn des zweiten Jahrzehnts des 20. Jhs. die Notwendigkeit begriffen zu haben, das regionale Modell der geographischen Analyse zu überwinden und im Gegenzug Untersuchungen zur Urbanisierung durchzuführen. Aber das traditionelle Modell der Regionalstudie war institutionell fest etabliert, und die Fortschritte der Stadtgeographie blieben bescheiden und stellten sich sehr spät ein. Wie G. Montigny gezeigt hat, fand die Stadtgeographie trotz der punktuellen Ermutigungen durch Vidal de La Blache und einigen bescheidenen Syntheseversuchen von Gallois und Jean Baptiste Bruhnes vor 1930 keinen Eingang in das wissenschaftliche Programm der Human-geographie. Das Modell der Regionalmonographie war universitärer Kanon bis in die fünfziger Jahre. Bis zur Mitte des Jahrhunderts blieb die Geographie ihrem alten intellektuellen Grundsatz verhaftet, den sie aus den vergangenen Jahrhunderten geerbt hatte und der durch die Erforschung der *Harmonie* zwischen Mensch und Natur gekennzeichnet, das heißt auf die privilegierte Erforschung von Faktoren der Stabilität und der Dauer des menschlichen Lebens gerichtet war.⁸⁰

Das Eingeständnis des Scheiterns

Bestimmte Autoren der im Rahmen der *Revue de Synthèse Historique* entstandenen Monographien haben die Grenzen der Regionalpsychologie und die Bedeutung der neuen wirtschaftlichen Organisation sehr gut verstanden. So stellt Lucien Febvre in seiner Studie über die Franche-Comté zwar das Überleben der „Persönlichkeit der alten Landschaft“ fest, aber er zeigt gleichzeitig, daß dieses Überleben an wirtschaftliche Bedingungen geknüpft war, die in dieser Region das bewahrten, was sie an anderer Stelle zerstörten. Es entstand eine Einheit, ein Gleichgewicht, das ohne diese Voraussetzung den modernen sozialen Transformationen nicht hätte widerstehen können.⁸¹ 1908 verfaßt Henri Berr das Vorwort zur Arbeit von Gallois, und in der *Revue de Synthèse Historique* lobt Febvre dieses wunderbare „Lehrbuch der geographischen und sozialen Methode“.⁸² Berr sollte folglich sehr schnell die Situation begreifen. In seiner 1911 veröffentlichten *Synthèse en Histoire* stellt er in dem Kapitel über die Beziehungen zwischen Geographie und Geschichte seine ursprüngliche regionalistische Problematik zwar nicht in Frage⁸³ – dies wäre ein zu deutliches Eingeständnis des Scheiterns gewesen –, aber er räumt im gleichen Atemzug ein, daß die Institutionen eines Volkes eine „relative Unabhängigkeit gegenüber den geographischen Bedingungen“ besäßen. „Die Tatsache, daß sich die Grenzen verändern, ohne sich immer nach den natürlichen Gegebenheiten zu richten und daß sie manchmal zum großen Teil künstlich sind, die Tatsache, daß Städte gegründet werden und sich entwickeln, die nicht im Zentrum einer natürlichen Region liegen, deren politische Rolle aber dennoch übermächtig wird; die Tatsache, daß die Institutionen sich unablässig in einem gegebenen Milieu verändern, diese verschiedenen Tatsachen genügen, um zu beweisen, daß der Einfluß des Milieus immer weniger determinierend wirkt.“⁸⁴

In einer Fußnote konstatiert er die „recht junge“ Entwicklung der „Stadtgeographie“, aber man wird von dieser Richtung natürlich keine Spur in der *Revue de Synthèse Historique* finden. Henri Berr ist folglich einer allgemeinen Entwicklung gefolgt, die wissenschaftlich bereits brüchig geworden war. Er besaß nicht die Klarsicht eines Spezialisten wie Vidal de La Blache. Und er wollte die Soziologen zu einem Zeitpunkt umgehen, als jene gerade ein besonders waches Bewußtsein für die zentrale Bedeutung des städtischen Problems entwickelten.⁸⁵

Schlussfolgerungen. Von der „Revue de Synthèse Historique“ zu den „Annales“

Das Programm der Völkerpsychologie darf als nahezu vollständig gescheitert angesehen werden. Dem ambitionierten Vorhaben der psychologischen Geographie waren deutliche Grenzen gesetzt worden. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges scheinen die theoretischen Ambitionen und die Wissenschaftsstrategie von Berr gescheitert zu sein. Es handelt sich dabei vor allem darum, die Herausforderung der Durkheimschen Soziologie anzunehmen, indem man sie umging, mit ihren Ansprüchen rivalisierte – und sogar den Anspruch erhob, sie in eine größere Synthese einbeziehen zu können – mit Hilfe von Methoden, die von anderen Wissenschaftsdisziplinen hervorgebracht worden waren. Aber die Völkerpsychologie erreichte zu keiner Zeit den Status einer Wissenschaft, ganz zu schweigen von einer eigenständigen Disziplin. Die Geographie Vidal de La Blaches war selbst in einer intellektuellen Entwicklung begriffen und befand sich in einer Auseinandersetzung mit der Durkheimschen Soziologie. Letztere machte die Geographie verwundbar, indem sie die Grenzen der Reichweite ihres theoretischen Diskurses für die menschlichen Gesellschaften verdeutlichte. Berr hat seinen Wettstreit mit der Soziologie zwar nicht auf institutionellem Gebiet – die Durkheimsche Soziologie konnte die Geschichtswissenschaft an der Universität nicht bedrohen – wohl aber auf intellektuellem Gebiet verloren. In der Tatsache, daß Berr in immer stärkerem Maße auf seinen Positionen beharrte, sehe ich einen Ausgangspunkt für die Entwicklung des Projektes der *Annales* unabhängig von der *Revue de Synthèse*.

Nehmen wir unsere beiden zentralen Beispiele in Gestalt von Geographie und historischer Psychologie wieder auf. Auf dem Feld der Geographie werden die unterschiedlichen Positionen von Berr und Febvre sehr deutlich. Gegenüber der Strategie des uneingeschränkten Bündnisses, wie sie vom Herausgeber der *Revue de Synthèse Historique* verfolgt wurde, bevorzugte Febvre immer eine allgemein wohlwollende Betrachtung, die aber durch die Übernahme des Wesens der Durkheimschen Kritik deutlich abgeschwächt wurde. So hält er in seiner *Terre et l'évolution humaine*, die 1922 veröffentlicht wurde, aber zu einem großen Teil vor dem ersten Weltkrieg verfaßt worden war, zwar Distanz zu den Soziologen, indem er einschätzte, daß letztere die dogmatischen Geographen erst erfunden und deren Positionen, die in Wirklichkeit viel moderater wären, karikiert hätten.⁸⁶ Er übernimmt allerdings nichtsdestoweniger die Argumente der

Durkheimianer, was die Priorität der sozialen gegenüber der regionalen Dynamik betrifft, zum Beispiel bei der Analyse der Siedlungsstrukturen in den antiken Gesellschaften.⁸⁷ Desgleichen wiederholt er in der Folgezeit gegenüber Bruhnes, Galois und den Nachfolgern von Vidal de La Blache – mit Ausnahme von Demangeon, den er immer wohlwollend besprach⁸⁸ – den Vorwurf eines Ursachensimplizismus und einer deutlichen Übertreibung der Rolle des physischen Determinismus gegenüber den menschlichen Organisationsformen.⁸⁹ Für Febvre durfte „eine seriöse und wirkungsvolle Humangeographie“ keinen anderen Anspruch erheben, als „die Bedingungen für die Entwicklung menschlicher Gesellschaften zu erklären“.⁹⁰ Damit sind wir weit entfernt von regionalem Determinismus und dem Mythos von der perfekten Harmonie zwischen Mensch und Natur, der die Geographen am Ende des 19. Jhs. fasziniert hatte.

Die gleiche Distanzierung von den Positionen Berr's und die gleiche Annäherung an Durkheim'sche Positionen beobachten wir bei den Gründern der *Annales* in Bezug auf die historische Psychologie. Tatsächlich ist 1925, als die Völkerpsychologie des 19. Jhs. trotz der Wiederbelebungsversuche von Berr und Tolédano wissenschaftlich endgültig überlebt ist, die kollektive Psychologie im Begriff, in einem universitären Dialog wieder zu entstehen, den die Durkheim'schen Soziologen (Halbwachs, Lévy-Bruhl, Mauss) mit einigen Psychologen (Blondel, Dumas, Meyerson) in Paris und Straßbourg angeknüpft hatten. In Straßbourg befanden sich auch Marc Bloch und Lucien Febvre.⁹¹ Die zeitliche Nähe unterschiedlicher programmatischer Äußerungen besitzt in diesem Zusammenhang geradezu symbolischen Wert. In seinem Aufruf von 1925 an die „Wissenschaftler guten Willens“ zur Konstituierung der kollektiven Verhaltensforschung wendet sich Tolédano an keine konkrete Person, mit der Konsequenz, daß ihm niemand antwortet. Im gleichen Jahr beschäftigt sich Bloch in derselben Zeitschrift ausführlich mit den *Cadres Sociaux de la Mémoire* von Maurice Halbwachs, einem zentralen Werk für die kollektive Psychologie der Zwischenkriegszeit.⁹² Bloch weiß, an wen er sich zu wenden hat, ebenso wie Lucien Febvre, der drei Jahre später seinen *Martin Luther* veröffentlicht und damit beweist, was man aus einer Biographie herausholen kann, die als methodischer Imperativ vordringlich den Anspruch erhebt, das Individuum in seinem sozialen Umfeld zu betrachten.⁹³ Berr versteht dies sehr wohl und spendet dieser Konzeption von Geschichte starken Beifall.⁹⁴ Aber da der Philosoph, wie wir gesehen haben, andere Perspektiven hatte, verdankt Febvre seine Problemsicht nicht Berr. Allgemein gesprochen verdankt jene Richtung, die sich im

Kielwasser der *Annales* sehr bald zur „Mentalitätengeschichte“ entwickeln sollte, Henri Berr und seiner Zeitschrift viel weniger als der kollektiven Psychologie der Durkheimianer und dem Straßburger Milieu.

Zusammenfassend läßt sich schließlich feststellen, daß die *Revue de Synthèse Historique* die wissenschaftlichen Probleme ihrer Zeit reflektiert, aber niemals eine eigenständige wissenschaftliche Dynamik entwickeln kann. Im Gegensatz zur Geographie Vidal de La Blaches und zur Soziologie Durkheims gelingt es Henri Berr weder ein Forschungsprogramm zu definieren noch ein wirkliches Team von Forschern zu formieren. Er ist deshalb in seinem Versuch, eine „Wissenschaft von der Geschichte“ in Form der berühmten „Allgemeinen Synthese des historischen Wissens“ zu konstituieren, gescheitert. Durch die Annahme der Durkheimischen Herausforderung half er jedoch, der Geschichtswissenschaft neue Ansprüche zu formulieren. Indem er die besten Wissenschaftler seiner Zeit in jenen Institutionen mobilisierte, die sich unablässig weiterentwickelten, und diese in den Dienst der methodologischen Reflexion in der Geschichtswissenschaft stellte, beförderte Henri Berr eine bestimmte Geisteshaltung. Er formulierte theoretische Ansprüche, regte den interdisziplinären Dialog an und beschäftigte junge Historiker, die in dieser anregenden Atmosphäre „badeten“ und dadurch ihre Chance erhielten.

Von der *Revue de Synthèse Historique* zu den *Annales* führt sicher keine direkte wissenschaftliche Linie. Wir dürfen aber daraus keinesfalls schlußfolgern, daß die letzteren der erstere nichts verdanken würden. Die Historiker der *Annales* haben die Rolle von Berr und seiner Zeitschrift lange Zeit unterschätzt.⁹⁵ Um einen Forscher dazu zu bewegen, sich nicht damit zufriedenzugeben, zu beschreiben, sondern Problembewußtsein zu entwickeln – wenn wir an den Begriff *histoire problème* von Febvre denken – und wirklich etwas Neues zu entdecken – im wahrsten Sinne des Wortes Entdeckung – muß dieser Forscher Gründe haben, anders zu denken, als vorher. Und wenn Männer wie Henri Berr jungen Historikern wie Marc Bloch und Lucien Febvre nicht die Möglichkeit gegeben hätten, sich neuen Gegenständen zuzuwenden und Methoden anzueignen, dann hätten letztere sicher nicht so gut und so schnell mit ihrem eigenen Unternehmen Erfolg gehabt.

Völker- und Rassenpsychologie, Region und soziales Milieu

- 1 Der Aufsatz ist die schriftliche Fassung eines Diskussionsbeitrages, den der Verfasser auf dem Kolloquium „Henri Berr und die intellektuelle Kultur seiner Zeit“ im Oktober 1994 in Paris gehalten hat. Die französische Fassung dieses Beitrages wird zusammen mit den anderen Diskussionsbeiträgen des Kolloquiums in Hef 3-4 (1995) der „Revue de Synthèse“ veröffentlicht. Die Redaktion bedankt sich bei den Verantwortlichen der „Revue de Synthèse“ für die Erlaubnis, den Beitrag von Laurent Mucchielli an dieser Stelle abdrucken zu dürfen. Aus dem Französischen übersetzt von Steffen Sammler. (Anm. d. Red.)
- 2 Vgl. R. Keylor, *Academy and Community, the Foundation of the French Historical Profession*, Harvard 1975; G. Noiriel, *Naissance du métier d'historien*, in: *Genèses* 1 (1990), H. 1, S. 58-85.
- 3 Vgl. L. Mucchielli, *Aux origines de la Nouvelle Histoire. L'évolution intellectuelle et les transformations du champ des sciences sociales*, in: *Revue de Synthèse* 1995, H. 1.
- 4 Vgl. H. Berr, *Au bout de trente ans*, in: *Revue de Synthèse Historique, Nouvelle Série*, XXIV (1930), S. 14.
- 5 W. Wundt, *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte*, Bd. 1, I, Leipzig 1900, S. 10.
- 6 Vgl. R. Nye, *The origins of crowd psychology. Gustave Le Bon and the crisis of mass democracy in the Third Republic*, London 1975; S. Barrows, *Miroirs déformants. Réflexions sur la foule en France à la fin du XIXe siècle*, Paris 1990.
- 7 Es erstaunt mich, den Begriff *caractérologie sociale* in den zeitgenössischen Texten nicht gefunden zu haben. Die Deutschen sprechen dagegen häufig von „Völkercharakterologie“. Es wäre im übrigen interessant, die Geschichte des Begriffs *caractérologie* in Frankreich zu untersuchen.
- 8 Ebenda, S. 11f.
- 9 A. Fouillée, *Psychologie du peuple français*, Paris 1898, S. 12.
- 10 P. Favre, *Naissance de la science politique en France, 1870-1914*, Paris 1989.
- 11 Vgl. P. Besnard, *La formation de l'équipe de l'Année sociologique*, in: *Revue française de Sociologie* 22 (1979), S. 7-31; L. Mucchielli, *Heurs et malheurs du durkheimisme. Problèmes historiographiques, enjeux épistémologiques et pédagogiques d'une mémoire disciplinaire: la sociologie*, in: *Politix. Travaux de science politique*, 1995, H. 29, S. 55-79.
- 12 Vgl. P. Besnard, *L'impérialisme sociologique face à l'histoire*, in: *Historiens et sociologues aujourd'hui*, Paris 1986, S. 27-36; L. Mucchielli, *Aux origines de la Nouvelle Histoire* (Anm. 2).
- 13 Vgl. E. Durkheim, *Cours de science sociale. Leçon d'ouverture (1888)*; dt. *Einführung in die Sozialwissenschaft. Eröffnungsvorlesung*, in: *Emile Durkheim. Frühe Schriften zur Begründung der Sozialwissenschaft*, Hrsg. von L. Heisterberg, Darmstadt/Neuwied 1981, S. 25-52.
- 14 E. Durkheim, *Préface*, in: *Année Sociologique* 1 (1887), S. II.
- 15 Ebenda.
- 16 Vgl. G. Paoletti, *La réception des Règles du vivant de Durkheim (1894-1917)*, in: *Durkheim un siècle après*, hrsg. von M. Borlandi und L. Mucchielli, Paris 1995 (im Druck).
- 17 Vgl. L. Mucchielli, *Psychologie et sociologie en France, l'appel à un territoire commun: vers la psychologie collective*, in: *Revue de Synthèse*, 1994, H. 3-4, S. 345-383.
- 18 Berr und Durkheim kannten sich so gut, daß sie sich duzten, wie ein Brief vom 10. Juli (1900?) belegt, in dem Berr Durkheim versichert, daß die einzige Soziologie, die in seiner Zeitschrift vertreten wird, jene ist, die von den Mitarbeitern der *Année Sociologique* vertreten wird. Er kommt sogar zu der Schlußfolgerung, „daß die neue Zeitschrift nur die

Bedeutung, den methodischen Charakter und die Überlegenheit dieser Richtung unterstreichen wird.“ Der Brief befindet sich im Bestand Henri Berr, HBR-2-G1 der im Institut Mémoires de l'Édition Contemporaine aufbewahrt wird. Ein anderer Brief, der im Juni 1904 von Durkheim an Berr geschrieben worden ist (HBR-2-A16), bestätigt die relative Vertrautheit, die zwischen den beiden ehemaligen Normaliens bestand.

- 19 H. Berr, *Sur notre programme*, in: *Revue de Synthèse Historique* 1 (1900), S. 3.
- 20 „Es ist möglich, aus einer Untersuchung der sozialen Formen nützliche Hinweise zu erhalten; aber die konkrete und vergleichende Untersuchung der wirtschaftlichen, religiösen, moralischen, juristischen und politischen Fakten ist von von offensichtlicher Nützlichkeit. Es wird folglich in dieser Zeitschrift einen Teil geben, der der Soziologie gewidmet ist und da sich die Mitarbeiter der *Année Sociologique* gern damit beschäftigen wollen, wird er von diesen bestritten werden.“ Ebenda, S. 4.
- 21 Ebenda, S. 4f.
- 22 Ebenda, S. 2.
- 23 Paul Lacombe (1839-1919) war einer der engsten Weggefährten von Berr. Er war der beste Absolvent des Jahrganges 1859 an der *Ecole des Chartes*, Mitglied von positivistischen und materialistischen Zirkeln, aber auch Sekretär von Viktor Cousin. Lacombe blieb bis 1870 einer der Intellektuellen, die dem Kaiserreich „den Eid verweigerten“. Nach der Wiedererrichtung der Republik, wird er Unterpräfekt des *département Figeac*, Generalsekretär des *département Loiret* und schließlich Generalinspekteur der französischen Bibliotheken und Archive. Vgl. H. Berr, *L'histoire traditionnelle et la synthèse historique*, Paris 1921, S. 58-69.
- A.D. Xénopol (1847-1920), ein frankophiler Historiker aus Rumänien, war Rektor der Universität von Jassy, Mitglied der rumänischen Akademie der Wissenschaften und korrespondierendes Mitglied der französischen *Académie des Sciences Politiques et Morales*.
- 24 Vgl. P. Lacombe, *De l'histoire considérée comme science*, Paris 1894; A. D. Xénopol, *Les problèmes fondamentaux de l'histoire*, Paris 1899.
- 25 Ungeachtet der stets vorsichtigen Formulierungen Berr's, stellt die totale Abwesenheit des Rassenthemas ebenso wie die Abwesenheit von Autoren, die aus dem medizinischen Milieu kommen, ein gutes Indiz für seine editorische Pohtik dar.
- 26 A.D. Xénopol, *Les problèmes fondamentaux de l'histoire* (Anm. 24), S. 75, 77.
- 27 Vgl. P. Lacombe, *De l'histoire considérée comme science* (Anm. 24), S. 40f.
- 28 A.D. Xénopol, *Race et milieu*, in: *Revue de Synthèse Historique*, 1 (1900), S. 254-264.
- 29 P. Lacombe, *Milieu et race*, in: *Revue de Synthèse Historique* 2 (1901), S. 34.
- 30 Ebenda, S. 40.
- 31 Ebenda, S. 45.
- 32 Ebenda, S. 50.
- 33 A. D. Xénopol, *Discussion sur la race*, in: *Revue de Synthèse Historique*, 2 (1901), S. 347.
- 34 P. Lacombe, *Milieu et race* (Anm. 29), S. 55.
- 35 Vgl. M. Réberieux *Histoire, historiens et dreyfusisme*, in: *Revue Historique*, Bd. 255 (1976), S. 407-432.
- 36 Vgl. L. Mucchielli, *Le rejet de la notion de Race chez les sociologues durkheimiens dans le contexte „Fin de siècle“ (1885-1914)*, in: *La race: idées et pratiques dans l'histoire des sciences*, hrsg. von A. Ducros und M. Panoff, Paris 1995 (im Druck).
- 37 Vgl. C. Charle, *Naissance des intellectuels. 1880-1900*, Paris 1990.
- 38 Vgl. H. Berr, *La synthèse en histoire*, Paris 1953, S. 82. In gleichem Sinne sollte er nach dem Krieg seine rechte Hand André Tolédano schreiben lassen, „daß es an der Zeit sei, daß sich

Völker- und Rassenpsychologie, Region und soziales Milieu

- die Wissenschaften vom Menschen von diesem Begriff der Rasse befreien würden". A. Tolédano, *L'éthologie collective. Esquisse d'un programme de travail*, in: *Revue de Synthèse Historique, Nouvelle Série*, XIII (1925), S. 6.
- 39 Vgl. E. Lavisse, *Du déterminisme historique et géographique*, in: *Revue philosophique* 1880, S. 68-79.
- 40 Vgl. V. Berdoulay, *La formation de l'École française de géographie (1870-1914)*, Paris 1981; C. Rhein, *La géographie, discipline scolaire et/ou science sociale? (1860-1920)*, in: *Revue française de sociologie*, XXIII (1982), S. 223-251; M.C. Robic, *La création de los Annales de géographie (1891). Estrategia universitaria y geographia humana*, in: *Documents d'anàlisi geogràfica* 22 (1993), S. 47-64.
- 41 Vgl. M.C. Robic, *Géographie et écologie végétale: le tournant de la Belle Époque*, in: *Du milieu à l'environnement. Pratiques et représentations du rapport homme/nature depuis la renaissance*, hrsg. von M. C. Robic, Paris 1992, S. 125-165.
- 42 Vgl. P. Vidal de la Blache, *La géographie politique. A propos des écrits de M. Frédéric Ratzel*, in: *Annales de Géographie*, 8 (1898), S. 97-111.
- 43 Vgl. ders., *La géographie humaine, ses rapports avec la géographie de la vie*, in: *Revue de Synthèse Historique* 4 (1903), S. 219-240.
- 44 H. Berr, *La synthèse en histoire* (Anm. 38), S. 88.
- 45 Ebenda, S. 90.
- 46 H. Berr, *La synthèse des études relatives aux régions de la France*, in: *Revue de Synthèse Historique* 4 (1903), S. 177-178.
- 47 Pierre Foncin erklärte selbst: „Ich verhehle mein hintergründiges Interesse nicht, diese große Studie der späteren administrativen Neugestaltung der Republik zu Diensten zu sehen, die bis heute im einheitlichen und autoritären Rahmen der von Monarchie und Kaiserreich durchgeführten Zentralisierung gefangen ist.“ P. Foncin, *Introduction à l'étude des régions de France*, in: *Revue de Synthèse Historique* 1 (1900), S. 14-20. Foncin (1841-1916) war ein einflussreicher Intellektueller der III. Republik. Der Historiker und persönliche Freund von Paul Bert (mit dem er die Alliance française gründete) veröffentlichte 1898 ein signifikantes Buch, das unter dem Titel „Les pays de France, projet de fédéralisme administratif“ bei Armand Colin in Paris erschien.
- 48 Ebenda, S. 15.
- 49 Ebenda, S. 19.
- 50 P. Lorquet, *Quels cadres choisir pour l'étude psychologique de la France?* In: *Revue de Synthèse Historique* 2 (1901), S. 27.
- 51 Ebenda, S. 28-29.
- 52 Ebenda, S. 31.
- 53 L. Réau, *L'origine et la signification des noms géographiques*, in: *Revue de Synthèse Historique* 9 (1908), S. 131: 163.
- 54 Vgl. J. S. Mill, *A System of Logic*, London 1843.
- 55 Lapie erinnert zunächst an das Verdienst von Taine, „dessem Beispiel allerdings nicht gefolgt worden war“. Der weitere Teil seiner Ausführungen ist der Kritik der Arbeiten von Boutmy und Fouillée gewidmet, die darauf gerichtet ist, ihre „psychologische Methode, die die Beobachtung der individuellen Bewußtseins nutzt“ durch eine „soziologische Methode, die die sozialen Fakten auf ihre psychischen Voraussetzungen zurückführt“ zu ersetzen. P. Lapie, *Ethologie politique*, in: *Revue de Métaphysique et de Morale* 1902, S. 491. Wir sollten allerdings präzisieren, daß der Begriff *éthologie collective* in der *Année Sociologique* seit dem zweiten Band präsent ist, wo er selbst eine Rubrik im siebenten Abschnitt bildet.

Laurent Mucchielli

- Bemerken wir abschließend, daß Berr sich einmal mehr sehr aufmerksam und schließlich sehr beeinflußt von der Position der Durkheimianer zeigte. In seinem Buch *La synthèse en histoire* verweist er für eine Zusammenfassung dessen, was jedes Jahr auf dem Gebiet der Verhaltensforschung geleistet worden ist, auf die Rubrik gleichen Namens in der *Année Sociologique*. Vgl. H. Berr, *La synthèse en Histoire* (Anm. 38), S. 84.
- 56 H. Berr, Rez. zu P. Lapie, *Ethologie politique*, in: *Revue de Synthèse Historique* 3 (1902), S. 254.
- 57 H. Berr, *La synthèse en histoire* (Anm. 38), S. 80f.
- 58 Ebenda, S. 84.
- 59 Ebenda, S. 87.
- 60 Die Verfasser dieser Besprechungen sind sicher im allgemeinen anerkannte Persönlichkeiten, deren Interessengebiete jedoch nicht immer in direktem Bezug zu den Gegenständen stehen, die sie in der Zeitschrift Berr's behandelten. Désiré Pasquet (1870-1928), der die Arbeit Boutmys über die politische Psychologie des englischen Volkes besprochen hatte, ist zum Beispiel ein Spezialist der Stadtgeographie in England und ein Autor, der der Schule von Vidal de la Blache nahe stand. Vgl. G. Montigny, *De la ville à l'urbanisation*, Paris 1992, 218-231. Die Mitarbeit von Pasquet zeigt, daß es Berr verstand, junge und dynamische Autoren zu rekrutieren, aber der Inhalt seines umfangreichen Besprechung läßt vermuten, daß Berr den Versuch einer gewaltsamen Hochzeit zwischen intellektuellen Milieus versucht hat, die nicht wirklich miteinander kommunizierten.
- 61 Vgl. J. Bardoux, *Le facteur celtique. sa place dans l'évolution de l'Angleterre au XIXe siècle*, in: *Revue de Synthèse Historique* 6 (1905), S. 140-148; ders., *L'idéalisme littéraire anglais. Essai d'une définition psychologique*, in: ebenda, S. 275-289.
- 62 Vgl. P. Clerget, *Contribution à la psychologie historique du peuple suisse*, in: *Revue de Synthèse Historique* 4 (1903), S. 165-177.
- 63 Vgl. M. Dumoulin, *Choses à faire*, in: *Revue de Synthèse Historique*, 2 (1901), S. 297.
- 64 Vgl. M. Fugler, *Analyse ou synthèse? La Revue de Synthèse Historique 1900-1910. Mémoire de maîtrise, Faculté des sciences historiques de l'université de Strasbourg* 1985.
- 65 H. Berr, *Au bout de dix ans* (Anm. 3), S. 4.
- 66 1925 versuchte André Toledano, die neue rechte Hand von Henri Berr, diese Forschungen wieder aufzunehmen. Er veröffentlichte den Entwurf eines Arbeitsprogrammes zur Erforschung des kollektiven Verhaltens, das in mindestens drei Punkten bemerkenswert scheint. Nach einer Kritik der „umstrittenen Ergebnisse“ und „übereilten und willkürlichen Verallgemeinerungen“ von Boutmy und Fouillée beklagte Toledano zunächst das Fehlen der Forschung auf diesem Gebiet. „Man wundert sich, daß Forschungen - auf wirklich wissenschaftlicher Grundlage - noch nicht durchgeführt worden sind“. Aber er behält in gleichem Atemzug die gleiche Ungenauigkeit und Realitätsfremdheit der Autoren des 19. Jhs. bei, denn es geht für ihn noch immer darum, den „Charakter der modernen Nationen“ zu verstehen, „diesen zu verändern und zu verbessern“, damit die Nationen sich besser verstehen und „Mißverständnisse, Konflikte und Kriege“ vermeiden könnten. A. Toledano, *L'éthologie collective* (Anm. 38), S. 5-6. Erneut blieb dieser Aufruf, eine neue Forschungsrichtung zu konstituieren, auf den zurückzukommen sein wird, folgenlos.
- 67 H. Berr, *Le problème des idées dans la synthèse historique. A propos d'ouvrages récents*, in: *Revue de Synthèse Historique* 5 (1904), S. 305.
- 68 Vgl. P. Lacombe, *Notes sur Taine. Le milieu en histoire littéraire*, in: *Revue de Synthèse Historique* 5 (1904), S. 282; ders., *La psychologie des individus et des sociétés chez Taine, historien des littératures*, Paris 1906.

Völker- und Rassenpsychologie, Region und soziales Milieu

- 69 In der Aufgabe, dies Material zu sammeln war tatsächlich die Zielstellung einer Synthese zu sehen. Wie Berr in seinem Programm erinnerte, zählte Frankreich in der Tat nicht weniger als 600 Sociétés Savantes, die Mehrzahl davon in der Provinz, von denen sich fast die Hälfte ausschließlich oder schwerpunktmäßig mit Geschichte und Geographie beschäftigten. Vgl. H. Berr. La synthèse des études relatives aux régions de la France (Anm. 46), S. 166. Die Mehrzahl dieser lokalen Untersuchungen waren im Pariser universitären Milieu jedoch unbekannt.
- 70 Vgl. P. Veitl, Les régions économiques Clémentel et l'invention de la région des Alpes-Maritimes, Thèse de l'université de Grenoble II.
- 71 P. Vidal de La Blache, La géographie humaine (Anm. 43).
- 72 Ebenda.
- 73 Ebenda, S. 235ff.
- 74 Vgl. H.F. Andrews, The Durkheimians and human geography: some contextual problems in the sociology of knowledge, in: Transactions, Institute of British Geographers 9 (1984), S. 315-336; ders., Durkheim and social morphology, in: Emile Durkheim, Sociologist and Moralist, hrsg. von S.P. Turner, London/New York 1993, S. 111-135; L. Mucchielli, M.C. Robic, La „Morphologie sociale“ selon Durkheim: entre géographie et sociologie, in: La sociologie et sa méthode. Les Règles de Durkheim un siècle après, hrsg. von M. Borlandi und L. Mucchielli, Paris 1995 (im Druck).
- 75 Vgl. L. Gallois, Régions naturelles et noms de pays. Etude sur la région parisienne, Paris 1908, S. 222-226.
- 76 Ebenda, S. 215.
- 77 P. Vidal de La Blache, Les régions françaises, in: Revue de Paris, 15 décembre 1910, S. 826.
- 78 Ebenda, S. 830f.
- 79 Ebenda, S. 838f.
- 80 Vgl. G. Montigny, De la ville à l'urbanisation (Anm. 60), S. 76.
- 81 L. Febvre, La Franco-Comté (suite), in: Revue de Synthèse Historique 6 (1905), S. 90f.
- 82 L. Febvre, Régions naturelles et noms de pays, in: Revue de Synthèse Historique 10 (1909), S. 279.
- 83 „Die Analyse der verschiedenen Elemente, die die Regionen gestaltet haben und die Regionen, die in ihrer Verbindung Frankreich hervorgebracht haben, dient dazu, die Psychologie Frankreichs methodisch und wissenschaftlich zu befördern (...). Und er schließt unmittelbar an: „Diese Untersuchungen machen mit wachsender Genauigkeit deutlich, wie die Gruppen von Menschen sich immer stärker in ihrem Milieu 'verwurzeln' (...), darin ihre Aktivitäten entfalten und wie sie sich folglich mit ihm vereinigen, in ihrer menschlichen Entwicklung voranschreiten und ihr Milieu durch ihre Aktivitäten gestalten“. H. Berr, La synthèse en histoire (Anm. 38), S. 94.
- 84 Ebenda, S. 95-96.
- 85 Vgl. G. Montigny, De la ville à l'urbanisation (Anm. 60), S. 183-215; L. Mucchielli, M.C. Robic, La „Morphologie sociale“ selon Durkheim (Anm. 74).
- 86 Vgl. L. Febvre, La Terre et l'évolution humaine. Introduction géographique à l'histoire, Paris 1970, S. 61, 79, 82.
- 87 Ebenda, S. 50-60.
- 88 Albert Demangeon (1872-1940) war seit 1921 Herausgeber der Annales de Géographie. Seit 1925 Professor für ökonomische Geographie an der Sorbonne, behauptete er in der Zwischenkriegszeit einen zentralen Platz im institutionellen Dialog zwischen den drei Disziplinen. Von Febvre als Vorbild angesehen, war Demangeon Mitglied des Redaktions-

Laurent Mucchielli

kollegiums der Annales, gleichzeitig aber auch einer der Mitarbeiter der neuen Folge der *Année Sociologique*. Mitglied des 1924 gegründeten Institut Français de Sociologie und eine wichtige Unterstützung für Marcel Mauss während der Gründung des ethnologischen Institutes in Paris im Jahr 1925.

- 89 L. Febvre, *Le problème de la géographie humaine. A propos d'ouvrages récents*, in: *Revue de Synthèse Historique* 24 (1923), S. 114-116; ders., *L'école géographique française et son effort de synthèse*, in: *Revue de Synthèse Historique* 29 (1928), S. 40.
- 90 Ebenda.
- 91 Vgl. L. Mucchielli, *Psychologie et sociologie en France, l'appel à un territoire commun: vers la psychologie collective* (Anm. 17).
- 92 Vgl. M. Bloch, *Mémoire collective, tradition et coutume. A propos d'un livre récent*, in: *Revue de Synthèse Historique, Nouvelle Série* 1925, S. 73-83.
- 93 Vgl. L. Febvre, *Martin Luther. Un destin*. Paris 1928.
- 94 Vgl. H. Berr, *Luther et son milieu. A propos du 'Martin Luther' de Lucien Febvre*, in: *Revue de Synthèse Historique, Nouvelle Série*, 1929, S. 5-19.
- 95 Vgl. L. Mucchielli, *Aux origines de la Nouvelle Histoire* (Anm. 2).